

DR. WALTER GRAF

WIE ES ZU EINEM DIÖZESANKONSERVATORIUM FÜR KIRCHENMUSIK KAM

(RECHERCHEN UND ERINNERUNGEN EINES MITBETEILIGTEN)

Ein Rückblick auf 10 Jahre Konservatorium für Kirchenmusik der Diözese St. Pölten kann nicht mit dem ersten Unterrichtstag der neuen Institution beginnen. Daher möge im Folgenden versucht werden anzudeuten, wie es dazu kam und was an kirchenmusikalisch-pädagogischen Bestrebungen zuvor den Weg zum erreichten Ziel säumte beziehungsweise vorbereitete. Zu diesem Zweck nahm der Autor folgender Zeilen Einsicht in die Akten und Protokolle der Kirchenmusikschule der Diözese St. Pölten, er durchkämmte persönliche Aufzeichnungen und Arbeiten über die Geschichte der Kirchenmusik in der Diözese und hofft schlussendlich, sich auch noch ein wenig auf sein Erinnerungsvermögen verlassen zu können.

CÄCILIANISCHE VERSUCHE EINER SYSTEMATISCHEN SCHULUNG UND FORTBILDUNG VON KIRCHENMUSIKERN

Erste Ansätze dieser Art reichen in der im Zuge der josephinischen Diözesanregulierung 1785 gegründeten Diözese St. Pölten in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Allenthalben regten sich Kräfte zur Überwindung von Aufklärung und Rationalismus, im kirchenmusikalischen Bereich besonders in der Form des Cäcilianismus, an seiner Spitze der 1868 zu Bamberg gegründete Allgemeine Deutsche Cäcilienverein. Zu den wichtigsten Anliegen der Bewegung zählte die Hebung des in der Nachklassik gesunkenen Kirchenmusikniveaus durch Heranbildung und Schulung von Kirchenmusikern in Kirchenmusik- und pfarrlichen Singschulen sowie verschiedenen Instruktionkursen für Kirchenmusiker. Diese Bestrebungen erreichten auch Österreich und wurden auf die Fahnen des 1886 gegründeten Cäcilienvereines der Diözese St. Pölten geheftet. Immer wieder berichtete die Fach- und Lokalpresse von Instruktionkursen für Organisten und Sänger, von Choralkursen, cäcilianischen Musterproduktionen bei Vereinsversammlungen, Singschulen wie z. B. in Mank, Bemühungen, die infolge mangelnder künstlerischer Effizienz und kleinlicher Streitereien oft nicht das gewünschte Ziel erreichten und schließlich in den Wirren des Ersten Weltkrieges zum Erliegen kamen. Unbestritten bleiben aber die Impulse der Cäcilianer für die so bedeutende kirchenmusikalische Gesetzgebung Papst Pius X. und die auf ihr basierenden kirchenmusikalischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts, unübersehbar ist auch eine beginnende Sensibilisierung diözesaner Gremien für kirchenmusikalische Notwendigkeiten.

DAS KIRCHENMUSIKSCHULWERK PRÄLAT PROF. PRETZENBERGERS

Um die – nicht zuletzt durch die Kriegssituation – in eine schwere Krise geratene Dommusik zu reorganisieren, wurde 1924 Kaplan Johann Pretzenberger als Ordinariatssekretär nach St. Pölten berufen und mit der Doppelfunktion Domregenschori–Domorganist beauftragt. Von Anfang an war ihm auch der Aufbau eines überregionalen Schulwesens ein Anliegen und so gründete er mit viel Idealismus und Überwindung mannigfacher Schwierigkeiten eine Kirchenmusikschule, um gegen ein Übel anzugehen, das Ursache weiterer war: »Es fehlt dem allergrößten Teil der Organisten und Chorleiter ... die Gelegenheit, sich in ihrem Fach ausbilden zu können«, stellte er berichtend fest. Da das Bischöfliche Ordinariat nicht bereit war, die Trägerschaft der Schule

zu übernehmen, stellte er sich auf die eigenen Füße und gründete eine Privatschule. In einem von Bischof Memelauer zur Verfügung gestellten Raum im Domgebäude konnte er die aus dem väterlichen Erbe gekaufte zweimanualige pneumatische Rieger-Übungsorgel mit 10 klingenden Registern installieren und mit seinem ersten Mitarbeiter, Prof. Otto Kral, Musiklehrer an der Lehrerbildungsanstalt St. Pölten, am 1. Oktober 1932 sein Experiment beginnen. Der vom Niederösterreichischen Landesschulrat genehmigte Lehrplan sah bei einem wöchentlichen Unterrichtstag von vier Stunden die Erreichung des Studienziels in zwei Jahren vor. Zu den Pflichtfächern zählten Orgelspiel, Gregorianischer Choral, Allgemeine Musiklehre, Harmonielehre, Kontrapunkt, Formenlehre, Dirigieren (Chorstimmbildung, Instrumentenkunde, Literaturkunde), Liturgik, Musikgeschichte, als Freifächer konnten zusätzlich Klavier und Violine gewählt werden. Um auch weiter entfernten Interessenten die Ausbildung zu ermöglichen, wurde das Programm alternativ in zwei Ferienkursen zu je zwei Wochen angeboten.

Im Herbst 1935 wurde die Kirchenmusikschule in die Musikschule des St. Pöltner Gesangs- und Musikvereins St. Pölten eingegliedert, Pretzenberger war weiter Leiter und Domorganist, Walter Hofmann zweiter Lehrer. Eine Konstellation, der keine lange Dauer beschieden sein sollte, wie Pretzenberger berichtet: »Nach der Eingliederung Österreichs ins Dritte Reich durfte der Lehrer und Gründer der Kirchenmusikschule wegen seiner Zugehörigkeit zum Priesterstande nicht mehr unterrichten und damit musste die Schule den Betrieb einstellen (Erlass des Landesschulrates für Niederdonau vom 1. September 1938). Die nun folgenden Kurse wurden im Rahmen des bischöflichen Seelsorgeamtes als Ausbildung des kirchlichen Personales gehalten.«

So erzwangen die nationalsozialistischen Behörden, was Pretzenberger vorher nicht zu erreichen vermochte: Die Diözese nahm die Schule nun in ihre Obhut.

KIRCHENMUSIKSCHULE DER DIÖZESE ST. PÖLTEN

»Kirchliches Personal« besuchte tatsächlich die ersten der nach dem bisherigen Lehrplan fortgeführten Kurse: Ordensfrauen und Pfarrhaushälterinnen mussten die Lücken füllen, die nach dem Ausfall eines Großteils der Lehrerschaft – und sie waren nicht die einzigen, denen die Machthaber die Beendigung ihres Kirchendienstes dringend nahegelegt hatten – entstanden waren. Umso bewundernswerter ist der zunehmend steigende Mut der Gläubigen, wie die Statistik der Jahre 1941–43 mit 12 Wochenkursen, 328 Teilnehmern und 18 Abschlussprüfungen (Fachprüfungen) eindrucksvoll beweist. Für die im Kriegseinsatz weilenden Männer sprangen Frauen, Studentinnen und Studenten, Schülerinnen und Schüler in die Bresche, ebenso Priester, von denen als prominentester der damalige Domkurat und spätere Kardinal DDr. Franz König vom 14. bis 19. Juli 1941 einen Kurs besuchte. Den Unterricht erteilten die beiden Kirchenmusiker an der Domkirche Pretzenberger und P. Dr. Altmann Just.

Fürchterliche letzte Kriegs- und folgende schreckliche Besatzungsjahre erzwangen wiederum eine vierjährige Pause.

Am 1. Jänner 1947 errichtete Bischof Memelauer die »KIRCHENMUSIKSCHULE DER DIÖZESE ST. PÖLTEN« und betraute wiederum Johann Pretzenberger mit der Leitung. »Diese kirchliche Schule hat den Zweck, für den katholischen Gottesdienst Organis-

ten und Chorleiter sowie kirchenmusikalische Kräfte heranzubilden, die sowohl den kirchlich liturgischen als auch den musikalisch künstlerischen Anforderungen ihres heiligen Amtes gewachsen sind« lautet es im bischöflichen Errichtungsdekret. Die Schule untersteht nunmehr offiziell dem Bischöflichen Ordinariat, das die hauptamtlichen Lehrkräfte bestellt und durch die Finanzkammer besoldet. Hinsichtlich des »Unterrichtsbetriebes« empfängt sie ihre »Weisungen von der Diözesankommission für Kirchenmusik, der das Inspektionsrecht im Unterricht und bei den Prüfungen zukommt und die die ausgestellten Zeugnisse durch ihren Vorsitzenden mitfertigt«. Mit den »Hauptamtlichen Lehrkräften« waren Johann Pretzenberger und Walter Hofmann gemeint, deren Verträge im Zuge dieses Revirements neu geregelt wurden und die nun amtlich den Titel eines Domkapellmeisters und Domorganisten erhielten. Die beiden waren auch die Triebkräfte eines rasanten Aufschwungs des Kurswesens ab Sommer 1947, jenem Zeitpunkt, an dem sich auch der Verfasser dieser Zeilen als junger Student durch den Besuch eines der ersten Kurse für Orgel und Musica sacra begeistern ließ. Mit der Anschaffung einer weiteren Übungsorgel und eines Pedalharmoniums konnte die Zahl der Kursteilnehmer, die nunmehr, dem modifizierten Lehrplan entsprechend, nach Absolvierung von sechs Wochenkursen zur Abschlussprüfung, der C-Prüfung österreichischer Kirchenmusikschulordnung, antreten konnten, beträchtlich erhöht werden. Die Statistik spricht eine stolze Sprache: Bis zum Jahre 1957 gab es 80 Wochenkurse mit 801 Besuchern und 46 Abschlussprüfungen. Teilverpflichtete Lehrkräfte waren Werlinde Fünkh, Olga Hofmann und Dr. Karl Schmidt als Stimmbildner, Letzterer leitete sogar eine eigene Stimmbildungswoche, Herta Beier und Elisabeth Salzer halfen an der Orgel mit, den Vorsitz bei den Abschlussprüfungen hatte Prälat DDr. Stephan Matzinger inne. Von den Schülern dieser Periode, die später im öffentlichen, vornehmlich aber im musikalischen Bereich tätig waren, seien erwähnt: Weihbischof Dr. Heinrich Fasching, Generalvikar Prälat Dr. Alois Tampier, Stiftskapellmeister Mag. Leopold Friedl, Prälat Dr. Walter Graf, Prof. Franz Haselböck, Prof. Josef Pauser, Dr. Gerhard Walterskirchen.



DEM LETZTEN ABSCHNITT IN DER GESCHICHTE DER KIRCHENMUSIKSCHULE ging eine sechsjährige Pause voraus. 1958 erkrankte Prälat Pretzenberger schwer und ab 1959 erfolgten im Bistumsgebäude zwecks Neuordnung des Diözesanarchivs große bauliche Veränderungen, von denen auch die Räumlichkeiten der Schule betroffen waren.

1962 legte Prälat Pretzenberger die Leitung der Kirchenmusikschule zurück und Bischof Dr. Zak ernannte mich zum neuen Leiter, nachdem ich 1960 meine Studien an der Kirchenmusikabteilung der Wiener Akademie abgeschlossen hatte und als Domkurat mit besonderer kirchenmusikalischer Verwendung (Leitung des Domchores und Orgeldienst an der Kathedrale) nach St. Pölten berufen worden war. Meine ersten Sorgen galten den drei neuen Räumlichkeiten im Parterre des Bistumsgebäudes und der Transferierung der beiden Übungsorgeln, zu denen im Hauptsaal eine neue Schleifladenorgel der Firma Hradetzky (Krems) mit 2 Manualen und 13 Registern kam, die noch heute ihren Dienst tut. Dank der nunmehr besseren räumlichen Möglichkeiten – die Dompfarre stellte zusätzlich den Pfarrsaal und einen Klubraum zur Verfügung – und mehrerer Übungsinstrumente konnte der infolge der langen Unterbrechung gewaltig angewachsene Zustrom an Teilnehmern leichter bewältigt werden. Zum Lehrerkollegium, bestehend aus dem Leiter, dem Domorganisten Prof. Walter Hofmann und Prälat Pretzenberger, der sich trotz angegriffener Gesundheit wieder zur Verfügung stellte, kam der Altenburger Stiftskapellmeister und spätere Regionalkantor für das Waldviertel Prof. Mag. Leopold Friedl als neue Kraft hinzu, ein in der Folge für die diözesane Kirchenmusik ungemein wichtiger Mitarbeiter. Trotz eines überaus erfreulichen Besuches von 660 Interessenten in den ersten zehn Jahren bereiteten die sich ändernden ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse zunehmend Probleme. In Folge einer immer mächtiger werdenden Freizeitgesellschaft war vor allem der Kurs in der ersten Ferienwoche mehr als überlaufen, Herausforderung für die Stundenpla-

ner und das Lehrpersonal, das mit zusätzlichen Helfern vergrößert werden musste. Umso dankbarer gedenke ich der Mitarbeiter, die einen Teil ihrer kostbaren Ferienzeit geopfert haben: SR Anna Balt, die damaligen Studenten Ulrich Küchl und Alfred Halbartschlager (Orgel, Theorie), Prälat Dr. Karl Schmidt (Stimmbildung), Prof. Helga Angerer (Orgel), Domkurat Karl Permoser (Liturgik), Anna Frank-Maier (Orgel, Stimmbildung), Prof. Georg Richter (Orgel, Theorie), OSR Herbert Loskott, auch für die Organistenschulung im oberen Waldviertel überaus verdienstvoll, Dr. Anton Gansberger (Orgel, Theorie), OSR Franz Wajwoda (Orgel), Mag. Josef Döllner (Chorleitung), Mag. Christian Fraberger (Orgel, Theorie), Mag. Wolfgang Zawichowsky (Orgel, Theorie), Dr. Michael Stephanides (Orgel), Franz Reithner (Orgel, Theorie), SR Josef Pauser (Orgel, Theorie), Peter Kainrath, Christian Dauerböck (Orgel), P. Guido Brunner, Mag. Hans Panek (Liturgik), Mag. Josef Döllner (Chorleitung). Als hauptamtliche diözesane Mitarbeiter kamen gegen Ende der Periode Regionalkantor Otto Kargl (Orgel, Theorie) sowie die Domorganisten Prof. Alfred Halbartschlager und Michael Kitzinger (Orgel, Theorie) hinzu.

Die sich ändernden Rahmenbedingungen fanden ihren Niederschlag auch im Lehrplan. An die Stelle des auslaufenden Systems mit sechs Wochenkursen traten schwerpunktbetont Orgel-, Theorie- und Chorleitungswochen, eine größere Flexibilität versprechend und vielfach parallel geführt. Mit der Errichtung der Kirchenmusikregion Waldviertel gab es auch dort zusätzlich ab 1982 in Altenburg und Gmünd Schulungswochen. Doch alle Bemühungen konnten nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass die bisherige Form der Ausbildung nicht mehr zielführend war. Die Statistik sprach eine zu eindeutige Sprache: Es blieb beim nach wie vor großen Anfangsinteresse, nur etwa 30 Prozent fanden sich zu einer weiteren Woche ein, 26 Kandidaten erreichten in 26 Jahren den Abschluss, darunter freilich Schwergewichte wie Mag. Elisabeth Ullmann-Biegenzahn (Musikuniversität Mozarteum Salzburg), Prof. Alfred Halbartschlager (Musikuniversität Wien), Mag. Josef Döllner (Domkapellmeister Graz), um nur einige der tüchtigen Absolventen hervorzuheben. Angesichts dieser Fakten war nun der Augenblick erreicht, der ganz einfach zum Handeln drängte, wollte man nicht zum Schlusslicht in der österreichischen Kirchenmusikerausbildung werden. An einer Kirchenmusikschule gehobenen Anspruchs mit Ganzjahresunterricht nach dem Vorbild der Diözesankonservatorien Wien und Graz konnte auf die Dauer kein Weg vorbeiführen. Deshalb unternahm ich mit Zustimmung meines Bischofs Dr. Franz Zak in meiner Funktion als Diözesanreferent für Kirchenmusik vorerst den Versuch, die Kulturverantwortlichen des Landes Niederösterreich, insbesondere im Hinblick auf die geplante Landeshauptstadt St. Pölten, für die Idee einer Kirchenmusikabteilung eines NÖ. Landeskonservatoriums zu gewinnen und bot unsere Räumlichkeiten mit drei Übungsinstrumenten – an Stelle der beiden alten pneumatischen Übungsorten waren nunmehr eine neue zweimanualige Übungsortorgel sowie ein Positiv mit angehängtem Pedal der Oberösterreichischen Orgelbauanstalt St. Florian getreten – zur Benutzung an, leider ohne Erfolg. Daraufhin verfasste ich eine Denkschrift an den Bischof »Über die Notwendigkeit eines Diözesankonservatoriums und ein Vorschlag zur Errichtung desselben«, schilderte darin die Organisation desselben (nach dem Wiener und Grazer Vorbild), Vorteile und Risiken des Unternehmens, erklärte mich im Falle der Zustimmung bereit, die Verhandlungen mit dem NÖ. Landesschulrat aufzunehmen und, weil im Besitz der entsprechenden schulischen Qualifikationen (Religionsprofessor an der Bundeshandelsakademie St. Pölten und Musikerzieher an der Pädagogischen Akademie Krems), Aufbau und Leitung des Institutes als letzte Herausforderung einer zur Neige gehenden Berufslaufbahn zu übernehmen. Die prompte Zustimmung des Bischofs, wie bei sonst keinem meiner nicht wenigen Anliegen, war für mich ein Fingerzeig Gottes. Bestärkt durch die Ermunterung und Hilfe vieler Freunde, an deren vorderster Stelle ich Mag. Walter Sengstschmid, den Leiter des Wiener Diözesankonservatoriums nennen möchte, ging ich zum NÖ. Landeshauptmann Siegfried Ludwig,

ein tatkräftiger Freund und Helfer unserer Kirchenmusik, schilderte das Vorhaben und bat um seine Hilfe.

Er zeigte sich darüber hochofreut, zumal in »seiner« Landeshauptstadt eine zusätzliche repräsentative Bildungsstätte kommen sollte, bei der noch dazu der Bund die Lehrer bezahlt, und sicherte mir seine Hilfe auf der auf mich nun zukommenden und von mir gefürchteten Behördentour zu. Unterstützt vom Leiter des Diözesanschulamtes, HR Prälat Mag. Alois Nußbaumer, machte ich mich auf den Weg durch die Abteilungen des NÖ. Landesschulrates und fand zu meiner Erleichterung großes Entgegenkommen, insbesondere bei dem allgewaltigen Hofrat Dr. Walter Klerr, der kompetent und sachkundig vieles in Kürze regelte. Die Erstellung und Vorlage eines Statutes und eines Lehrplanes waren weitere Voraussetzungen für eine vorerst begrenzte schulbehördliche Genehmigung, in der Fachsprache als »Nichtuntersagung« bezeichnet. Hier verdanke ich meinem Kollegen Mag. Karl Dorneger, an dessen Grazer Konservatoriumsstatut ich mich situationsmäßig am besten orientieren konnte, viele wertvolle Hinweise. Zwei erfahrene Schuladministratoren, Prof. Hermengard Windhör von meiner bisherigen Stammschule und mein alter kirchenmusikalischer Kampfgefährte Prof. Josef Pauser von der HBLA Krems, weihten mich und noch mehr meine tüchtige Sekretärin Frau Susi Schmidt in die bislang unbekanntenen Geheimnisse der Schulverwaltung ein. Da aber ein Leiter noch lange keine Schule macht, war die Suche nach entsprechend qualifizierten Lehrern oberstes Gebot. Dabei kam mir die bisherige Kampfmansschaft der Kirchenmusikschule bestens zugute. Mit Regionalkantor Otto Kargl (Orgel, Chorleitung), Domorganist Michael Kitzinger (Orgel, Orgelbaukunde), Mag. Anni Mair (Stimmbildung) und meiner Wenigkeit (Orgel, Harmonielehre, Liturgik, deutscher Liturgiegesang) waren fürs Erste alle Fächer besetzt und der Unterrichtsbetrieb gewährleistet. Zusätzliche Kollegen sollten im Bedarfsfall von anderen Schulen mitverwendet werden.

Eine letzte bange Frage stellte sich noch: Wie schaut es mit der Akzeptanz durch Schüler aus? Doch auch sie fand eine zufriedenstellende Beantwortung. Da gab es schon eine Anzahl von Orgelschülern mit Ganzjahresunterricht, bisherige Kursteilnehmer wollten gerne weiterstudieren, schließlich erging eine gezielte Werbung an Schulen, Musikschulen, Mitbrüder in den Pfarren und nicht zuletzt wurde viel um die Hilfe Dessen gebetet, zu dessen Ehre letztlich all unser Bestreben gereichen sollte. Das Bauamt des Schulerhalters, der Diözese, adaptierte über die Sommermonate die uns zusätzlich zur Verfügung gestellten Unterrichtsräume in der ehemaligen Wohnung des Weihbischofs Dr. Stöger, die Beschaffung des entsprechenden Schulmobiliars und der Lehrmittel gelang im letzten Augenblick. Voll Spannung wartete alles auf den Tag X, den Tag der ersten Aufnahmeprüfung. Die Zahl der Bewerber übertraf unsere kühnsten Erwartungen und als schließlich 56 ordentliche und außerordentliche Hörer bereit waren, sich mit uns auf den Weg zu machen, waren Freude und Dankbarkeit riesengroß. Schnell musste der Leiter, inzwischen vom Landesschulrat für NÖ von der Bundeshandelsakademie auf das Konservatorium überstellt, zusätzliche Lehrer finden, um einen geregelten Unterricht mit besonderer Berücksichtigung gerade der Teilnehmer aus dem weit entfernten Waldviertel zu ermöglichen. Dies gelang durch die Verpflichtung zweier Stimmbildnerinnen, Mag. Monika Riedler und Doris Scheichl sowie der Mitverwendung von Dr. Anton Gansberger und Mag. Michael Poglitsch (Orgel), meinem späteren Nachfolger.

Prälat Dr. Walter Graf
Bischöflicher Referent für Kirchenmusik